

Poster

„Alles neu macht das Netz?“ – Ethik der Internetforschung Eine qualitativ-heuristische Befragungsstudie

Der Prozess der zunehmenden medialen Durchdringung unseres Alltags, der u. a. von Krotz (2007) als *Mediatisierung* beschrieben wird, betrifft alle gesellschaftlichen Bereiche und bleibt deshalb auch nicht folgenlos für Wissenschaft und Forschung. Insbesondere im Hinblick auf die Implementierung digitaler Medien und vor allem des Internet, ist ein Wandel des wissenschaftlichen Handlungsfelds hin zu einer E-Science bzw. „Cyberscience“ (Nentwich, 2003) zu beobachten. Davon sind jedoch nicht nur soziale und infrastrukturelle Aspekte von Wissenschaft betroffen (vgl. u. a. Berghaus, 2003; Donk, 2010). So stellt die Erweiterung kommunikativer Handlungspotenziale im Internet nicht nur „normale“ Nutzer, sondern auch Forscher vor neuartige Probleme (vgl. u. a. Beck 2010). Inwiefern sich dies auf das Handlungsfeld „Internetforschung“ auswirkt, ist Gegenstand der vorgestellten Studie, deren Kerninteresse die *forschungsethischen* Implikationen dieser Entwicklung sind: Welche forschungsethischen Probleme entstehen in der Alltagspraxis von Internetforschern? Braucht es neue ethische Richtlinien? Diese Fragen wurden im Zuge einer qualitativen Befragung von 17 deutschen Internetforschern aus dem Bereich Medien- und Kommunikationswissenschaft eruiert.

Die Untersuchung folgte dem entdeckenden Verfahren der *Heuristischen Sozialforschung* (vgl. u. a. Kleining, 1982; Krotz 2005) – ein regelgeleitetes, theoriegenerierendes Verfahren, in dessen Verlauf der Gegenstand von allen Seiten betrachtet und auf Gemeinsamkeiten hin analysiert werden soll.¹ „Schlussstein“ einer solchen Untersuchung ist eine Gegenstandsbeschreibung bzw. Theorie über den Gegenstand in seinen strukturellen Elementen und Beziehungen. Die Auswahl der 17 mittels leitfadengestützter Interviews Befragten folgte der dritten Verfahrensregel – Variation der Perspektiven – und orientierte sich an Merkmalen wie Alter, (Berufs-)Erfahrung, institutionelle Einbettung (Uni/FH/freie Institute; Status in der Wissenschaftshierarchie), methodische und inhaltliche Schwerpunkte sowie paradigmatische Ausrichtung (quantitativ bzw. qualitativ). Ziel der Datenauswertung, die anhand der vierten Regel des Verfahrens –

1 Der Begründer des Verfahrens, Gerhard Kleining (vgl. 1982, S. 231-249), nennt vier Regeln: die *Offenheit des Forschungsgegenstandes* (1) sowie des *Forschers* (2), die *maximale strukturelle Variation der Perspektiven* als Prinzip der Datenerhebung (3) und die *Suche nach Gemeinsamkeiten* als Prinzip der Auswertung (4).

Analyse auf Gemeinsamkeiten – erfolgte,² war eine Theorie und Beschreibung des Gegenstandes „Ethik der Internetforschung“. Folgende Aspekte sind Teil der im Rahmen der vorgestellten Studie generierten Theorie:

Generell besteht ein Diskurs zur Ethik der Internetforschung aus Sicht der Forscher derzeit nur informell oder bleibt ganz aus. Stattdessen orientiert man sich an Kollegen oder entscheidet individuell-intuitiv; ethische Richtlinien werden jedoch kaum zu Rate gezogen. Zumeist wird das im wissenschaftlichen Sozialisationsprozess anhand klassischer Methoden Erlernte auf die Internetforschung übertragen. Wo dies aufgrund bestimmter „neuer“ Eigenschaften der Online-Kommunikation – Entgrenzung von Öffentlichkeit/Privatheit, Anonymität sowie Vernetzung und Persistenz von Daten – nicht möglich ist, zeigen sich Handlungsunsicherheiten.³ Diese gründen insbesondere auf der noch nicht abgeschlossenen Einordnung neuer Anwendungen hinsichtlich ihrer Medienmerkmale und der Bewertung des damit verbundenen Nutzerhandelns. Die Forscher begegnen Unsicherheiten mit individuellen Strategien, wie der Bildung von Analogien oder einer Antizipation der Nutzersicht. Dabei ist die ethische Entscheidungsfindung u.a. von der Forscherbiografie und dem damit verbundenen Stellenwert ethischer Fragen abhängig. Viele mit Internetforschung verbundene ethische Probleme sind letztlich nicht neu, etwa bezüglich der Offenlegung von Forschung oder dem Einholen des Einverständnisses der Untersuchten – diese Aspekte sind auch auf dem Feld der Internetforschung strittig. Während sich ethische Grundwerte und Standards wie Anonymität und Nicht-Schädigung der Teilnehmer als stabil erweisen, stellt vor allem die Entgrenzung von Privatheit und Öffentlichkeit eine Herausforderung dar, die mit den Anwendungen des Web 2.0 noch an Brisanz gewinnt. Diese Entwicklung verlangt von Forschern eine verstärkte Reflexion ihrer Verantwortung, z.B. im Hinblick auf Datensicherheit und den Schutz der Privatsphäre, auch für negative Folgen ihrer Forschung. Allerdings vollziehen dies nur die wenigsten Befragten, ethisches Fehlverhalten findet statt und wird teils verharmlost. Obwohl die tatsächliche Problemlage nicht bekannt ist, legen die meisten Befragten dennoch großes Vertrauen in die scientific community.

Insgesamt zeigte sich, dass trotz der erkannten und angemahnten Relevanz für eine „Professionalisierung“ des Feldes Internetforschung, forschungsethischen Fragen, sowohl in der eigenen Arbeit als auch in der Lehre, höchst unterschiedlicher Stellenwert beigemessen wird. So bleibt auch die Frage, ob es neuer ethischer Richtlinien bedarf und wie diese aussehen sollen, umstrit-

2 Der Auswertung, lagen neben qualitativen Interviewdaten auch Beiträge aus dem Forum der digitalen Forschercommunity „AG Ethik im Social Web“ zugrunde. Diese Daten wurden in mehreren Auswertungsschritten „verdichtet“ und komparativ auf Zusammenhänge hin analysiert. Die so „entdeckte“ Struktur wurde anschließend in einem Strukturmodell visualisiert.

3 Dies betrifft vorrangig online-basierte Methoden, zu denen sich noch keine hinreichende „best practice“ durchgesetzt hat.

ten. Die Erstellung orientierungsstiftender Handlungsrichtlinien wird letztlich davon abhängig gemacht, ob es der Fachgemeinschaft gelingt im Rahmen einer internen Selbstverständigung strittige Fragen bezüglich des Umgangs mit forschungsethischen Dilemmata in der Internetforschung beizukommen. All dies zeugt vom Bedarf nach einem breiten, institutionalisierten Diskurs zu ethischen Fragen der Internetforschung, und zwar nicht nur innerhalb der Medien- und Kommunikationswissenschaft.

Literatur

- Beck, K. (2010). Ethik der Online-Kommunikation. In W. Schweiger & K. Beck (Hrsg.), *Handbuch Online-Kommunikation* (S. 130-155). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Berghaus, M. (2003). Professoren und ‚neue Medien‘. Ergebnisse einer qualitativen Befragung von Universitätsprofessoren über Computer, Internet und die virtuelle Hochschule. In O. Hagemann & F. Krotz (Hrsg.), *Suchen und Entdecken. Beiträge zu Ehren von Gerhard Kleining* (S. 89-117). Berlin: Rhombos.
- Donk, A. (2010). *The sciences they are a-changing: Wie das Internet das Sozialsystem Wissenschaft verändert*. Online verfügbar: http://www.lisa.gerda-henkel-stiftung.de/content.php?nav_id=1237&print=true&sessionid=C3Yvv8f6Ebe-pO3-82iz0EkcW 61.
- Kleining, G. (1982). Umriss zu einer Methodologie qualitativer Sozialforschung. In *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 34, 224-253.
- Krotz, F. (2005). *Neue Theorien entwickeln. Eine Einführung in die Grounded Theory, die Heuristische Sozialforschung und die Ethnographie anhand von Beispielen aus der Kommunikationsforschung*. Köln: Herbert von Halem Verlag.
- Krotz, F. (2007). *Mediatisierung: Fallstudien zum Wandel von Kommunikation*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Nentwich, M. (2003). *Cyberscience: research in the age of the internet*. Vienna: Austrian Academy of Sciences Press.